Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 31

Artikel: Peter Rosegger [Schluss]

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637685

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Ich weiß es."

"Es ist etwas dazwischen gekommen — eine alte Bekannte hat Wind von der Sache bekommen und den dringenden Bunsch geäußert, am Feste teilzunehmen; ich darf es ihr nicht abschlagen."

"Dann mare Erika also frei," stieß Franz hervor.

"Ja, nun kommst du zu deinem Rechte, sonst wärst du schmählich abgeblitzt," versuchte Heinrich zu spotten; doch heller Aerger klang aus seiner Stimme. Franz achtete nicht darauf; mit großen Schritten stelzte er vorwärts und ließ den Gesfährten bald weit zurück.

Selbigen Abends noch stand er vor Erika mit blizenden Augen: "Heinrich zieht seine Einsadung zurück; eine Dame hat ältere Rechte gestend gemacht."

"So — dann fällt die Entscheidung wohl dahin."

"Ja, gottlob; jubelte er in mächtiger Errregung, daß sie fast erschreckt mahnte: "Aber sein manierlich, als gute Kameraben und ohne Gewähr gegen etwaige Gesahr."

"Gefahren fürchtet der Bergsteiger nicht, " erklärte er stolz.

(Fortsetzung folgt.)

- - Gedenken. - -

Don Peter Rosegger.

Auf Bergeshöh' im Sonnenschein, Wo Alpenrosen, rot und rein, An Lust und Liebe mahnen; Auf Bergeshöh' im Sonnenschein Bin ich mit meinem Leid allein Bei Rosen und Gentianen.

Die Erde, die mir das Liebste nahm, Sie schaut mich, ach, so kindlich an Mit ihren Blumenaugen: "Und hab' ich dir gleich weh getan, So denk, wie muß nach Qual und Wahn Die kühle Erde taugen!"

Peter Rosegger.

3u seinem 70. Geburtstage am 31. Juli.

(Schluß.)

Ehre und Ruhm genoß Peter Rojegger mehr als je einem lebenden Dichter vergönnt war. Mit seinem ersten Buch war er berühmt; zwei Universitäten (Heidelberg und Wien) schenkten ihm dem Doktorhut, sein Ruhm führte ihn an die Tasel von Königen, sein Kopularität ist geradezu einzigartig: Ein armes Bauernbüblein, ein schwächsicher Schneiderssohn kommt hinzunter in die Stadt und macht so von sich reden, daß alle Welt den Berg hinaufsteigt zu der einsamen Alp, das armsselige Haus mit seiner rauchgeschwärzten Stude zu sehen, worin der Waldbauernbub geboren wurde. Sein Sommerhaus in Krieglach und sein Haus in Graz sind Walsahrtsstätten geworden sür sensationslüsterne alte und junge Menschenkinder.



Peter Rosegger - der Waldbauernbub.

Mit farkaftischem Humor erwehrt er sich dieser un= gebeten Gäste in "Heim= gärtners Tagebuch", wo er erzählt, was er in dieser Hinsicht unter seiner Popularität zu leiden hat. Aber nicht bloß neugierige Autographenjäger, denen er mit mehr oder weniger Erfolg fein "Bitte um eine kleine Gabe für mein Waldschuls haus" ins Album schreibt, kommen zu ihm. Rein, auch Hilfe = und Trost= suchende, wie jener unga= rische Tolstoijünger, der seine Meinung wissen will, zu der schweren Gewiffens= frage, ob er den Militär= diensteid leisten oder ver=

weigern solle, oder jeue Frau, die ein Sprüchel wollte auf das Grabkreuz ihrer Tochter und die dann das Sprüchlein

ber Magd dem des Dichters vorzog, oder jener Bäcker, dem Rosegger Gstanzerl auf die Lebkuchenherze liefern mußte.

Einen andern als Peter Rosegger hätte dieser Ersolg seines Schriftentums oder sagen wir besser: seiner Persönlichsteit, denn das Persönliche in seinen Schriften gab den Aussichlag — einen andern hätte der Hochmutsteusel gestochen, er wäre stolz und unnahbar, selbststicher und — einsam geworden. Eben ja, dann wäre er auch nicht der Peter Rosegger des Volkes geworden, der geliebte und verehrte Dichter, der die Hand auszustrecken braucht für ein gemeinnüßiges Werk, und dem es Tausende hineinregnet. Das Geheimnis dieser Macht, die die zwei Millionen für Schulen der Deutschen zusammensbringt, einen Bauspulds von 88 000 Kronen für eine Kirche

der 600 Evangelischen, die im Mürztal zerstreut lebten, mit einem Aufruf äufnet, dem Heimatdorf ein Waldschulhaus baut, das Geheimnis liegt in der elementaren Herzensgüte Menschenfreundlichkeit, die sein ganzes Dichten be= leben, die aus seinem gold= lautern Humor und unverwüstlichen Weltgläubig= feit sprechen. Dieser Grund= zug seiner Persönlichkeit be= wahrt ihn davor, bloß Dichter sein zu wollen; er will auch Menich sein, und Dichter und Mensch sollen ein und das= selbe sein; was der Dichter fagt. und empfichlt, das foll der Mensch auch ver=



Rosegger mit seinem Lehrmeister Schneidermeister Ignaz Orthofer.

wirklichen. So wird der Dichter Rosegger als Meusch, was ein guter Lehrer und Pfarrer sein sollte: dem Bolke ein Borbild, ein Wegweiser mit all seinem Tun und Lassen. Der Lyriker fagt das fo:

Ein großer Dichter, traun, Das hört sich suß und fein; Doch höher ftund' mein Stolz, Ein großer Mensch zu sein.

Auf eine Anfrage, was er von Goethe gelernt, antwortet Rosegger, indem er von "Faust" als der Dichtung spricht, die ihm von allen Dichtungen am meisten Lebenswerte vermittelt habe: "Der Kern der Lehre, die ich aus Fauft gezogen, ift nun folgender: Richt die Wiffenschaft rettet uns und nicht die Kunft und nicht das starre Dogma und nicht die Sinnlichkeit und nicht die Abtötung. Einzige Rettung ift der Altruis= mus, die persönliche Hingabe für das Wohl der Allgemeinheit. Die körperliche Arbeit zur Urbarmach= ung unserer Erde Und so schreibt er denn nicht nur über äfthetische Dinge wie ein Spezialist, sondern über alle Dinge, die das Herz, das Herz des Volkes zumal, bewegen; er spendet Rat und Troft, Tadel und Ermunterung, nicht bloß in ernsten Kunstwerken, zu benen die literarisch Gebilbeten greifen, sondern auch und mit Vorliebe in leichten Geschichten und Schnurren, in Sprüchlein und hingeworfenen Notizen, an denen

Seit 1875 und mehr als 30 Jahre das Volk sich ergötte. lang führte er eine volkstümliche Monatsschrift, der "Beimgarten", den er als Sprachrohr an die Deffentlichkeit benütte, wo er von Herzen schrieb, was der Tag ihm brachte. Gedanken über die Menschen, über ihre guten und schlechten Seiten, über den Geiz, die Unduldsamkeit, die Berleumdungs-sucht, die Trunksucht, über soziale und politische Dinge, oder was ihm sonst über den Weg und in die Feder lief. 1906 sein Sohn, Dr. Hand Ludwig, die Leitung des "Heim-gartens" übernahm, schrieb er als Mitarbeiter eine Art Tagebuch hinein. Der Band "Heimgärtners Tagebuch" ist daraus entstanden, ein unterhaltsames, so recht zu der Persönlichkeit des Dichters führendes Buch. Man erkennt daraus, wie leicht und ficher Rofegger bei allen Zeit= und Lebensfragen mit= spricht, wie er immer den richtigen Ton und meift auch das erlösende Wort findet.

Noch reiner aber und eindrucksvoller gewinnt man die Versönlichkeit und auch das Dichterbild Roseggers aus seinen reisen Romanwerken: "Der Gottsucher", "Das Ewige Licht", "Erdsegen", "Jakob der Letzte", "J. R. R. J.", seinen Fesus-roman, möchte ich voranstellen. Stofflich geben auch diese auf breiter epischer Grundlage angelegten Werke Zeugnis von Roseggers Gesühlswelt, die sich selbst immer treu bleibt. — "Den ehrlichen Zweisser hat Gott lieb." Die Worte hat Carmen Sylva, die deutsche Dichterin auf dem rumänischen Königsthrone, dem geistesverwandten Dichter als Widmung auf ihre Photographie geschrieben. Ein ehrlicher Zweifler in den Dingen der kirchlichen Religion und der zünftigen Philosophie ist Beter Rosegger, sind seine besten Helben, der Waldschulmeister, der Pfarrer Wieser. Rosegger selbst wird von der katholischen Geistlichkeit als Abtrünniger betrachtet, obschon er nicht Brotestant geworden ist — seinen Kindern hat er den Schritt nicht verwehrt. — Db Protestant oder Katholik, die Hauptsache blieb ihm das Gottsuchertum, die "wehe Sehnsucht nach



Nach einem Gemälde von Berd, Bamberger, Graz,

PETER ROSEGGER

Gott und seinem ewigen Leben". Sein Weg war der Rampf. Rämpfer um ihr Ideal, ihr beftes Selbst, ihr Beimatglück sind fast alle seine Helden. Sie stehen einer Welt voll Un= verstand und Bosheit gegenüber. Ergreifend ift dieses titanische Ringen und siegreiche Unterliegen in "Peter Mayr", am ergreisendsten in "Takob der Letzte" dargestellt. Zu sym= bolischer Höhe erheben sich diese

stolzen, trotigen Kämpfer um die besten Menschengüter, die Wahr= heit und die Gerechtigkeit. Schon ein Hinweis auf sie muß den Vorwurf gegen Rosegger, er habe nur Unterhaltungsliteratur erzeugt, zu

nichte machen.

Ueber das Technische der No= seggerschen Dichtung möchte ich mich ausschweigen. Noch weiß mich ausschweigen. Noch man erst dies bestimmt: Runft der Spannung, der Sinnbilder, der Parallelen und der Kontrastparallelen, der Parallel figuren und der Parallelfzenen, des Vortrages, bald des objektiven, bald des subjektiven, seine Sprach= eigentümlichkeiten, das dialektische Denken darin, all das wird die Roseggerforschung, die Latte, Buillod, Desen und andere angebahnt haben, auch fünftighin beschäftigen.

Und noch hat Rosegger die Feder nicht aus der Hand gelegt. Bon dieser Hand, die so ruftig und unermüdlich über die Blätter gleitet, man könnte glauben, daß

eitel Luft und Lebensfreude fie geführt. Aber, dem ift ganz

und gar nicht so!

Es hieße das Lebensbild Roseggers fälschen, wenn man nicht auch von seinem Kranksein schriebe. Schon als Kind frankelte er; es mochte ein Erbteil sein, denn "der Baldbauernbub daheim wußte gar nicht, daß es auf der Welt Leute gibt, die ganz gesund sind. Im Waldhause war immer jemand krank. Halsweh, Zahnweh, Kopfweh, Bruftweh, Ohrenstechen, Strauchen, Gallfieber, das war das Gewöhnliche, und kein Mensch haderte deshalb mit dem lieben Gott der Herr Jesu hat auch seine Wunden gehabt." In sein Kranksein — das Asthma plagt ihn seit jungen Jahren — schieft sich niemand besser und mit mehr Humor als Rosegger. Un den guten Heinrich Federer denkt man dabei und an die sonstigen vielen Vergleichungspunkte zwischen diesen kunft= und menschenliebenden Lebenskunftlern. Aus schweren Krankheiten erholte er sich und brachte die Ideen zu neuen schönen Werken mit. Ueber die beste Todesphilosophie versügt er: "Man kann das Sterben drehen und wenden wie man will ben es trifft, der ist geborgen Man könnte, ohne parador zu werden, in allem Ernste sagen, der Tod gehe uns Menschen nichts an, sebendig nicht, weil wir sind, und tot nicht, weil wir nicht sind . . . Go tröstet er sich und uns zugleich über das Schwerste hinweg.

Was könnten wir darum dem greisen Dichter, der über alle Glücksgüter des Lebens verfügt, nur nicht über ein ungetrübte Gesundheits- und Kraftgefühl, besseres wünschen als das: "Mögeft du, Beter Rosegger, als Gottesdank für dein getreues Wollen und bein unentwegtes Vollführen, für beine hülfreiche Menschengüte und dein trostspendendes Lachen, mögeft du dafür noch eine Reihe von Jahren voller Gefundheit genießen und mogeft du in der Bollendung empfinden, was du fo gern als unser aller Ziel hinstellst: den Frieden des Herzens.